

Der unterschätzte Autor. Plädoyer für eine Entdeckung Erich Kästners durch die Germanistik

Am 23. Februar 1999 wäre Erich Kästner 100 Jahre alt geworden. Seine Bücher kennt in Deutschland jedes Kind und jeder Erwachsene. Besonders beliebt sind die Kinder- und Jugendbücher (*Emil und die Detektive*, *Das doppelte Lottchen* u.a.), doch auch Kästners Gedichte und Erwachsenenromane werden immer wieder nachgedruckt. Sein großer Bekanntheitsgrad steht im Gegensatz zur mangelhaften Anerkennung durch die Literaturwissenschaft.

Das ist deshalb besonders merkwürdig, weil es keinen Literaturexperten gab und gibt, der die sprachliche Brillanz Kästners in Frage stellt. Niemand wird beispielsweise die Qualität des berühmten Epigramms bezweifeln:

„Moral
Es gibt nichts Gutes
außer: Man tut es.“¹

Ebenso unbestritten ist die literarische Qualität der melancholischen (*Sachliche Romanze*)², der existentialistischen und sozialen (*Das Eisenbahngleichnis*)³ sowie der politischen Gedichte (*Kennst Du das Land, wo die Kanonen blühen?*⁴; eine Parodie auf Goethes Lied der Mignon in *Wilhelm Meisters Lehrjahre*).

Kästner hat, als er am 29. Juli 1974 starb, ein umfangreiches Lebenswerk hinterlassen, das teilweise noch gar nicht veröffentlicht worden ist.⁵ Dafür gibt es verschiedene Gründe, nicht zuletzt Kästners Hang zur Selbststilisierung und Steuerung seines Bildes in der öffentlichen Wahrnehmung. Der fehlende Überblick über das Gesamtwerk ist aber auch eine Folge des

¹ Erich Kästner: Kurz und bündig. Epigramme. München: dtv 1989, S. 39. Vgl. zu diesem Text und zu anderen Gedichten Kästners die Würdigungen im Rahmen der angesehenen „Frankfurter Anthologie“: Marcel Reich-Ranicki (Hg.): 1000 Deutsche Gedichte und ihre Interpretationen. 7. Band. 2. Aufl. Frankfurt/Main u. Leipzig: Insel 1995, S. 355-382.

² Erich Kästner: Lärm im Spiegel. München: dtv 1988, S. 7.

³ Erich Kästner: Gesang zwischen den Stühlen. München: dtv 1989, S. 73f.

⁴ Erich Kästner: Herz auf Taille. München: dtv 1988, S. 46f.

⁵ Ein Beispiel sind die unter Pseudonym geschriebenen Theaterstücke (sie fehlen in den Werkbibliographien fast aller Kästner-Studien), ein anderes ist Kästners weitreichende Publizistik. Eine größere Zahl unpublizierter Texte, aber bei weitem nicht alle, wird sich in der neuen Kästner-Werkausgabe finden, auf die ich noch hinweisen werde.

Modernen Spiele Vol. XCIII, H. 1 (1999)

Frankfurt 1999
MODERNE
K

Desinteresses der Germanistik.⁶ Kästner ist, aus Wissenschaftssicht, ein unsicherer Kantonist, ein Autor (inhaltlich) trivialer Werke.

Die gewichtigeren Kästner-Biographien stammen folglich nicht von Hochschulgermanisten (mit der Ausnahme des – allerdings schmalen – Buchs von Helmuth Kiesel⁷), sondern beispielsweise von Kästners Lebensgefährtin Luise Lotte Enderle (Kästners Co-Autorschaft tritt überall zutage)⁸ und von der freien Autorin Helga Bemann,⁹ außerdem Biographin Kurt Tucholskys, Marlene Dietrichs und anderer bekannter Persönlichkeiten. Bahnbrechend ist die neueste Studie der beiden Journalisten Franz Josef Görtz (Frankfurter Allgemeine Zeitung) und Hans Sarkowicz (Hessischer Rundfunk), da sie als erste den umfangreichen Nachlaß Kästners berücksichtigt.¹⁰ Regelrechte Kästner-Spezialisten wie Goethe-, Schiller-, Fontane-Forscher, die eine Reihe von Publikationen zum Autor vorweisen können, gibt es meines Wissens an den Universitäten nicht.¹¹

Die Diskrepanz zwischen großer Beliebtheit bei Publikum wie Journalisten und geringer bei den Germanisten hat einen bestimmten Grund. In Deutschland herrscht der seit Formulierung der Autonomieästhetik durch die Weimarer Klassik die Trennung von Dichtung, also Literatur im engeren Sinne, und Trivalliteratur vor. Nur wenige Autoren schaffen es, vor dem gestrengen Auge der am Klassiker-Konzept geschulten Germanisten (in Universitäten, Schulen, Verlagen) zu bestehen. Dichtung ist in jeder Hinsicht eine exklusive Angelegenheit: Eine geistige Elite von Literaturexperten, die nur in Abgrenzung von der großen Masse der Literaturlaien existieren kann, verleiht Autoren den Lorbeerkranz. Bei der Selektion dieser Autoren greifen

⁶ Wie immer bestätigen Ausnahmen die Regel, z.B. die Aufsätze von Hans Mayer und Volker Klotz in: Rudolf Wolff (Hg.): Erich Kästner: Werk und Wirkung. 1. Aufl. Bonn: Bouvier 1983 (=Sammlung Profile 1). Um eine mögliche Neubewertung Kästners bemüht sich auch folgender Band, er enthält durchweg positive Urteile (ohne deshalb unkritisch zu sein): Matthias Flothow (Hg.): Erich Kästner. Ein Moralist aus Dresden. 2. Aufl. Leipzig: Evang. Verlagsanst. 1996 (=Texte aus der Evang. Akad. Meissen). Es ist aber kein Zufall, daß es sich hier um die Publikation eines relativ unbekanntem Verlags handelt. Die großen Verlage literaturwissenschaftlicher Forschungsbeiträge (z.B. Metzler) haben nichts Vergleichbares zu Kästner im Programm.

⁷ Helmuth Kiesel: Erich Kästner. München: C.H. Beck 1981 (=Autorenbücher).

⁸ Erich Kästner. Reinbek: Rowohlt 1969 (=Rowohlts Monographien 120). Der Band vermerkt: Copyright 1960, Erstveröffentlichung 1966.

⁹ Erich Kästner. Leben und Werk. Aktualisierte Neuausg. Berlin: Ullstein 1994. Erstveröffentlichung 1983 im Verlag der Nation.

¹⁰ Franz Josef Görtz u. Hans Sarkowicz: Erich Kästner. Eine Biographie. Unter Mitarbeit von Anja Johann. München u. Zürich: Piper 1998.

¹¹ Auch die neue Kästner-Biographie des Literaturwissenschaftlers Sven Hanuschek ändert nichts an der Tatsache, da Hanuschek Kästners Leben zwar mit Sympathie schildert, aber seinem Werk eher ablehnend gegenübersteht. (Sven Hanuschek: Keiner blickt dir hinter das Gesicht. Das Leben Erich Kästners. München: Hanser 1999). Ein weiterer Beleg für die Schere zwischen literaturwissenschaftlicher und öffentlicher Anerkennung ist das Kuriosum, daß der freie Schriftsteller Klaus Kordon eine Biographie schreiben konnte (Die Zeit ist kaputt. Die Lebensgeschichte des Erich Kästner. Weinheim u. Basel: Beltz und Gelberg 1994), die den Deutschen Jugendliteraturpreis erhielt.

Mechanismen, die der Elite-Bildung innerhalb des Sozialsystems Literatur (und damit natürlich auch des Gesamtsystems Gesellschaft) dienen.¹²

Die bisherige, wenig umfangreiche, wissenschaftliche Kästner-Forschung teilt sich in zwei Lager; die Minderheit, die die Stärken, und die Mehrheit, die die Schwächen des Autors betont.¹³ Besonders kurios mutet die Diskussion über Kästners Verbleiben im nationalsozialistischen Deutschland an. Von seinen Kritikern wird er zu den Mitgliedern der inneren Emigration gezählt, seine 'nur' humoristischen (autonomieästhetisch gesehen daher: flachen, trivialen) Werke der Zeit sind die Belege; Befürworter verweisen auf Kästners eigene Aussagen, daß er Zeuge sein wollte und zu sehr an seinem Land gehangen habe, im übrigen sei er stets an Leib und Leben gefährdet gewesen. Dennoch habe er versucht, Kritik in seinen Werken unterzubringen. Als zeitgenössische Kritik am Nationalsozialismus wird aber bestenfalls auf Kästners Drehbuch zum „Münchhausen“-Film verwiesen, die Argumentation hat hier eine Schwachstelle.¹⁴

Kritiker und Befürworter sind sich einig, daß die Komödien (Stücke, Drehbücher, Erzähltexte) der Jahre 1934-1945 nicht mehr zur Literatur im engeren Sinne zu zählen sind. Wie konnte Kästner so etwas schreiben, während das entsetzlichste Regime auf deutschem Boden Millionen von Menschen umbrachte! Interessanterweise wird hier ein autonomieästhetisches Urteil mit moralischen Kriterien gestützt. Wer sich die Mühe macht und die kritisierten Texte vorurteilsfrei liest, der findet hingegen eine auf sehr vergnügliche Weise zeitlose Lektüre.

Die einseitigste Studie über Kästner stammt von Marianne Bäuml, ihre Einstellung kommt bereits im ironischen Titel zum Ausdruck.¹⁵ Zunächst konstatiert sie eine viel zu positive Bewertung Kästners im öffentlichen Bewußtsein. Dem möchte sie gegensteuern:

¹² In meinem Begriffsgebrauch und in der Frage literarischer Wertung orientiere ich mich an: Renate von Heydebrand / Simone Winko: Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik – Geschichte – Legitimation. Paderborn u.a.: Schöningh 1996 (=UTB 1953).

¹³ Generell positiv gegenüber Kästner eingestellt sind z.B. die Werke von Wagener und Beutler, beide argumentieren erkennbar aus einer heteronomieästhetischen (zum Begriff vgl. von Heydebrand / Winko) Position; vgl. Kurt Beutler: Erich Kästner. Eine literaturpädagogische Untersuchung. Weinheim u. Berlin: Beltz 1967 (=Marburger Pädagogische Studien, Neue Folge, 1); Hans Wagener: Erich Kästner. 2. Aufl. Berlin: Colloquium 1984 (=Köpfe des 20. Jhds. 71). Es wird aus Platzgründen darauf verzichtet, die verschiedenen Positionen und Urteile hier gesammelt zu referieren. Ein Urteil von Egon Schwarz, auf die Darstellung Kästners in Literaturgeschichten gemünzt, scheint mir repräsentativ für die ganze Kästner-Forschung bis heute zu sein: „Was Erich Kästner betrifft, so verwickelt sich die Literaturgeschichtsschreibung in die heillossten Konfusionen. So wie sich sieben griechische Städte um die Geburt Homers stritten, so herrscht auch unter den deutschen Literaturhistorikern Uneinigkeit in bezug auf Kästners [literatur-; S.N.] geschichtlichen Ort.“ Vgl. Egon Schwarz: Die strampelnde Seele. Erich Kästner in seiner Zeit. In: Reinhold Grimm u. Jost Hermand: Die sogenannten zwanziger Jahre. First Wisconsin Workshop. Bad Homburg v.d.H. u.a.: Gehlen 1970, S. 109-141, hier S. 109.

¹⁴ Beispiele für die genannte positive Argumentation sind die Biographien von Bemann und Kordon.

¹⁵ Die aufgeräumte Wirklichkeit des Erich Kästner. Köln: Prometh 1984.

„Dieses auffällige Korrespondieren von literarischem Produktions- und wissenschaftlichem wie feuilletonistischem Rezeptions-Interesse kann unterbrochen werden, wenn es gelingt, das Werk analytisch zu entzaubern, indem seine sozialhistorischen Entstehungsbedingungen mitreflektiert werden“ (Bäumler, S. 28).

An diesem Zitat stimmt nichts, von der These der Bedeutung sozialhistorischer Zusammenhänge einmal abgesehen. Die allgemein positive Bewertung Kästners ist eine Fabel,¹⁶ das konstatierte „Autoritäts-Syndrom“, das dazu geführt haben soll, ebenso. Bäumler reflektiert bei ihren Analysen den sozialhistorischen Entstehungshintergrund gar nicht oder höchst selektiv mit. Die Autorin läßt, ihrem Programm getreu, kein gutes Haar an Kästners Werk. Sie stimmt beispielsweise auch ein in die Schelte des *Fabian*, jenes Romans also, der immer noch als einziger Erzähltext Kästners von gewissem Rang gilt.

Da sie vorher wußte, was sie herausfinden wollte, kann ihr Schlußurteil nicht überraschen. Um Kästner als ernsthaften Schriftsteller zu diskreditieren, wird vor allem seine Beziehung zu seiner Mutter (ein beliebtes Motiv der Kästner-Kritik) nutzbar gemacht. Ida Kästner habe ihren Jungen zu einem funktionstüchtigen Kleinbürger, zu einem gut geölten Rädchen der Gesellschaft erzogen. „Da sein (aus unbewußter Angst) blockiertes Kritikvermögen die Unwahrheit herrschender Ideologien nicht erfahrbar macht, können die Zerstreungsbedürfnisse von Autor und Leser ineinandergreifen [...]“ (Bäumler, S. 199). Der Autor wird zum psychisch Kranken, zum unbewußt Schreibenden degradiert, um ihm den literaturwissenschaftlichen Todesstoß versetzen zu können. Eine bequeme und effektvolle Methode, aber sehr durchsichtig. Jedem aufmerksamen Kästner-Leser wird mindestens auffallen, daß Kästner in der Weimarer Republik und später in der Bundesrepublik zahlreiche gesellschaftskritische Texte geschrieben und veröffentlicht hat. Zudem lassen die handwerklich sehr sorgfältig gearbeiteten Texte Kästners nicht den Schluß zu, hier sei lediglich ein Unterbewußtsein am Werk gewesen. Kästners extreme Mutterbindung ist nicht zu leugnen, doch hat er ein in jeder Hinsicht sehr selbständiges Leben geführt.¹⁷

Auch nicht viel hilfreicher ist eine neuere Studie von Andreas Drouve.¹⁸ Sie verfolgt ähnlich missionarische Absichten:

¹⁶ Man vergleiche nur die vernichtende Bewertung des „Fabian“ in dem folgenreichen Standardwerk Helmut Lethens: *Neue Sachlichkeit 1924-1932. Studien zur Literatur des „weißen Sozialismus“*. 2., durchges. Aufl. Stuttgart: Metzler 1975, S. 143ff.

¹⁷ Differenzierter ist hingegen die neue Kästner-Biographie von Görtz und Sarkowicz (vgl. Anm. 10), sie rückt einige der monierten, in der Forschung tradierten (Vor-)Urteile zurecht.

¹⁸ Erich Kästner — Moralist mit doppeltem Boden. Marburg: Tectum 1993.

„Weitgehend unbeachtet ist geblieben, daß Kästner als populärer, *kritischer*, aber harmloser Zeitgenosse die Bedingungen und Prämissen der Zeit nicht zu begreifen vermochte oder zum Teil wissentlich verdrängte. Unterzieht man seine Schriften einer tieferen Analyse, offenbart sich die Oberflächlichkeit, unter der es ihm gelang, nicht mehr als literarische Nischen einer allgemeinen Bedürfnisbefriedigung auszufüllen: Re-Aktion statt wirklicher dichterischer Aktion bei der von Kästner selbst als Ziel apostrophierten Besserung der Welt und der Menschen. Von diesem – insgesamt auf eine zweifelhafte Gratwanderung deutenden – Standpunkt aus ist es nur ein kleiner Schritt hin zu Opportunismus und Passivität“ (Drouve, S. 15).

Auch in diesem Zitat stimmt fast kein Faktum. Schon Helmut Lethen hat Anfang der 70er Jahre, aus der Sicht marxistischer Literaturwissenschaft argumentierend, ausgiebig auf Kästners hier konstatierte angebliche Defizite verwiesen, bekannte Literaturgeschichten sind ihm darin gefolgt;¹⁹ von „unbeachtet“ kann daher keine Rede sein. Einen so großen schriftstellerischen Erfolg als Nische zu bezeichnen ist völlig unzutreffend. Beispiele dichterischer Aktion finden sich genug, nämlich überall dort, wo es Kästner möglich war: In Zeitschriften, Zeitungen, im Kabarett zum Beispiel. Auch dieses 'Argument' entpuppt sich als Etikettenschwindel. Das Zitat ist symptomatisch für die Scheinlogik des ganzen Buchs; man vgl. z.B. die merkwürdige Gegenüberstellung von Tucholsky und Kästner auf S. 74. Tucholskys Polemik sei, anders als die Kästners, „radikal“ gewesen, und das findet Drouve deshalb besonders anerkennenswert, weil Tucholsky gewußt habe, daß die Polemik nichts nützen würde...

Ob Kästners 100. Geburtstag etwas an der Fehleinschätzung seitens der Literaturwissenschaft ändern wird? Immerhin ist Ende 1998 eine neue Kästner-Gesamtausgabe erschienen, im renommierten Hanser-Verlag München. Haupt-Herausgeber der ersten kommentierten und viele bisher unbekannte Texte berücksichtigenden Ausgabe ist der bereits als neuer Kästner-Biograph erwähnte Franz Josef Görtz. Zu den Herausgebern der einzelnen Bände zählen auch Hochschulgermanisten. Diese Ausgabe wird, so ist zu hoffen, zur Modifizierung und Erweiterung des Kästner-Bildes

¹⁹ Vgl. Anm. 16 und die von Horst Albert Glaser herausgegebene Sozialgeschichte der Literatur (der entsprechende Artikel in Band 9 stammt von Lethen) oder die Deutsche Literaturgeschichte in einem Band im Metzler-Verlag (für beide Standardwerke dürfte sich ein bibliographischer Nachweis erübrigen).

²⁰ So hat Rudolf Wolff Kästners Qualitäten betont und bereits vorsichtig Kollegenschelte betrieben: „Dieser Einordnung [Kästner sei ein „Schriftsteller ersten Ranges“], der sich ernsthaft niemand widersetzen wollte, haben sich Presse und Kritik, Wissenschaft und Forschung in der Bundesrepublik nur zögernd angeschlossen. Es blieb vorerst dem Ausland vorbehalten, Person und Werk eingehender zu analysieren.“ Vgl. Wolff: Anmerkungen zur Kästner-Rezeption. In: Ders. (Hg.): Erich Kästner: Werk und Wirkung. 1. Aufl. Bonn: Bouvier 1983 (=Sammlung Profile 1), S. 8-14, hier S. 9.

beitragen, wie auch die eingangs erwähnte Biographie von Görtz und Sarkowicz.

Die sprachlichen Qualitäten der Werke Kästners sind längst anerkannt,²⁰ da kann der Vorwurf, es handele sich um Trivalliteratur, noch so oft wiederholt werden. Somit dürfte es nur eine Frage der Zeit sein, bis die Literaturwissenschaft nicht mehr umhin kann, den *dauerhaften* Erfolg dieses Autors, ein weiteres Indiz für seine literarische Qualität, zur Kenntnis zu nehmen und ihm einen entsprechenden Platz in der Literaturgeschichte zuzuweisen.

Der Zusammenbruch der letzten großen Ideologie (des Kommunismus) deutet darauf hin, daß die Zeit für eine rationale Bewertung günstig ist. Denn Interpreten, die mit ideologischer Brille lesen, können nicht unvoreingenommen urteilen. Schon gar nicht über Kästner, der stets den „gesunden Menschenverstand“ als die für ihn gültige Instanz hervorgehoben, dabei alle Ideologien als den entgegengesetzten, den negativen Pol bezeichnet hat, und zwar mit den Worten: „Da bin ich allergisch.“²¹

²¹ Zitiert nach der kenntnis- und materialreichen, anregenden Studie des niederländischen Germanisten Johan Zonneveld: Erich Kästner als Rezensent 1923-1933. Frankfurt/Main u.a.: Lang 1991 (=Europäische Hochschulschriften 1256), S. 209.